

WERKS-ZEITUNG

der Ruhrstahl Aktien-Gesellschaft

für die Werke

Witten, Hattingen, Gelsenkirchen, Oberkassel, Annen, Brackwede

HH

11. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag. Nachdruck nur mit Quellenangabe und Genehmigung der Hauptschriftleitung gestattet

3. April 1936

Zuschriften sind zu richten an: Ruhrstahl Akt.-Ges., Genrichshütte, Hattingen, Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung.

Nummer 7

Herausgegeben in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft für Arbeitspädagogik im Einvernehmen mit der Deutschen Arbeitsfront



Nach der Wahl

Deutschland hat seine Pflicht getan. Es hat seinem Führer ein überwältigendes Treubekenntnis abgelegt und ihm damit seinen Dank bezeugt für alles, was er am deutschen Volke getan hat. Die Welt wird nun sehen, daß hier nicht die Politik eines einzelnen Mannes namens Adolf Hitler gemacht wird, sondern daß das ganze deutsche Volk aus diesem Manne spricht; daß sein Reden und Handeln die Meinung des gesamten deutschen Volkes darstellt. Darum hatte gerade diese Wahl eine besondere Bedeutung. Sie hat sich voll erfüllt, und der Führer konnte nun in seinen Vorschlägen für den Frieden Europas, die am 1. April in London überreicht wurden, darauf verweisen, daß das ganze deutsche Volk hinter ihm steht. Das kann keiner der übrigen Staatsmänner, die an dem Locarno-Vertrag beteiligt sind, von sich sagen. Dafür aber werden die Worte des Führers mit einem besonderen Maße zu messen und ihre Bedeutung erheblich gesteigert sein.

* * *

Es ist ein Wahlergebnis zu verzeichnen, so überwältigend, so eindeutig, wie es in der ganzen Welt und in der Geschichte noch nie dagewesen. Fast hundertprozentig hat das deutsche Volk sich hinter seinen Führer gestellt und ihm seine restlose Zustimmung und sein Vertrauen, ja, darüber hinaus seinen aus vollem Herzen kommenden Dank ausgesprochen für alles das, was er in den drei Jahren seiner Regierungstätigkeit für es getan hat. Die Worte des Führers, die er in seinen Wahlreden am Rhein und im übrigen Deutschland gesprochen hat, haben nicht nur bei uns, sondern auch im Auslande ein zustimmendes Echo, vielfach sogar, wie die Verhandlungen im englischen Oberhaus bezeugen, eine deutliche Anerkennung und Billigung gefunden. Was schadet es da, wenn Frankreich allein immer noch beiseite steht und auf seinen Schein pocht. Es gibt aber wohl auch dort schon vernünftige Franzosen, die im geheimsten Innern ihres Herzens die Worte des Führers gutheißen, die er am Tage vor der Wahl in Köln sprach und in dem

Wunsch gipfelten, daß die neue kommende Ordnung in Europa sich nicht auf den unfruchtbaren Auffassungen eines vergreisten Geschlechtes und nicht auf den Spitzfindigkeiten von Juristen und Politikern aufbauen möge. Nur die Völker selbst können den Neuaufbau Europas vollenden. Das deutsche Volk hat am Wahlsonntag das Seine dazu beigetragen. Nun ist es an den anderen, zu folgen.

* *

In der übrigen Welt, vor allem in England, hat das Wahlergebnis tiefen Eindruck gemacht. Es scheint, als ob sich hier die Vernunft Bahn brechen wolle.

Der Mann auf der Straße in England ist ganz anderer Meinung, als in dem Papier geschrieben steht, das der Völkerbundsrat mit Zustimmung seiner Regierung Deutschland zur Antwort auf seine wohlüberlegten Friedensvorschläge gab.

Der größte Teil der öffentlichen Meinung Englands, darunter hervorragende geistliche Würdenträger und Politiker, unter denen selbst der Sohn des Ersten Ministers nicht fehlt, drücken ganz unumwunden die Ansicht aus, daß die deutsche Staatsführung mehr Vernunft, mehr Wirklichkeitsinn und Weisheit an den Tag lege, als in der Antwort der in London versammelten Völkerbundsmächte zutage trete. Die englischen Zeitungen finden zum Teil deutsche Worte und Bilder zur Kennzeichnung jenes „Paragaphen-tollers“, der dem englischen wirklichkeitsnahen Wesen meist so fremd ist.

Sehr hübsch wird von dem Vorschlag, eine internationale Polizeitruppe ins Rheinland zu entsenden, gesagt, man könne nur mit „komischer Erleich-

terung“ daran denken, daß eine dünne Linie neutraler Helden, ausgerüstet bis auf die Blechmusik, eine Nacht an dem so friedlich fließenden Rhein halten solle. Es ist in der Tat ein sehr merkwürdiger Gedanke. Von Ribbentrop hat vor dem Völkerbundsrat noch einmal höchst eindrucksvoll vor Augen geführt, welcher gewaltigen Uebermacht sich Deutschland gegenübersieht, erst recht, nachdem das französisch-russische Militärbündnis abgeschlossen worden ist. Es hat wahrhaftig keine Neigung,



72076/18

S. Liebetrau

Ostern

Selbstmord zu begehen, indem es Frankreich angreift. Die symbolische Wiederbesetzung der entmilitarisierten Zone war von bei ehrlichem Willen unmöglich mißverstehenden Reden des Führers an die Weltöffentlichkeit begleitet, worin der tiefen Friedensliebe des deutschen Volkes hinreißender Ausdruck gegeben wurde. Mehr noch, von einem konstruktiven Plan, der geeignet ist, Europa für eine Generation den Frieden zu sichern. Was soll also die lächerliche Komödie mit der Zwanzig-Kilometer-Zone? Sie mutet an, als wäre sie „nicht von besorgten Staatsleuten, sondern von böswilligen politischen Satirikern“ (Wibbolden) erfunden, um wiederum mit einem englischen Blatt zu sprechen.

Im März 1871 gab es in London auch eine Konferenz der damaligen Großmächte Europas, wo folgender Fall zur Erledigung stand: die Weigerung Rußlands, sich noch länger an die im Pariser Frieden 1856 verfügte Entmilitarisierung des Schwarzen Meeres zu halten. Die Russen hatten den Krimkrieg (1854/55) verloren, in dem England, Frankreich und Sardinien den Türken zu Hilfe gekommen waren. Da namentlich England daran interessiert war, die Türkei für die Zukunft gegen Rußland zu stützen, so mußte dieses sich die Friedensbedingungen gefallen lassen, eine ganz kleine Seemacht (sechs Schiffe) auf dem Schwarzen Meer zu halten. Um dem russischen Selbstgefühl eine kleine Genugtuung zu geben, wurde der Türkei die gleiche Verpflichtung auferlegt — was darum praktisch wenig bedeutete, weil kein Türke daran dachte, Rußland anzugreifen. Damit war — vergleichsweise gesprochen — eine „beiderseits entmilitarisierte“ Zone geschaffen, jedoch zum ausschließlichen Nachteil Rußlands...

Arbeitsmethoden in Rußland

Von eingefleischten Kommunisten wurde Sowjetrußland für das „Paradies des Arbeiters“ erklärt. Wie es in Wirklichkeit um dieses Paradies bestellt ist, daß es öfter einer Hölle ähnlicher sieht, ist bei besonderen Gelegenheiten immer wieder bekanntgeworden. Neuerdings wird in diesem gesegneten Paradiese des Arbeiters eine neue Arbeitsmethode als der Weisheit letzter Schluß gepriesen, die ihren Namen von einem Maschinisten Stachanow bekommen hat und durch eine ganz besondere Erhöhung der Arbeitsleistung von sich reden gemacht hat. Angeblich sollen die Betriebe, meist Kohlenbergwerke, die diese Methode anwenden, ihre Leistungen um eine märchenhafte Ziffer gesteigert und so sehr das Wohlgefallen der Sowjetdiktatoren in Moskau erregt haben, daß man dem Erfinder der neuen Arbeitsmethode, Stachanow, ein prachtvolles Gut in der Nähe Moskaus und eine Lebensrente zum Geschenk gemacht hat.

Leider hat aber die Stachanow-Arbeitsmethode unter der Arbeiterschaft selbst wenig Anklang gefunden, da es sich herausgestellt hat, daß diese Art und Weise zu arbeiten, Leben und Gesundheit der Arbeiterschaft aus stärkster gefährdet. Es ist daher nicht zu verwundern, daß der Widerstand in der Arbeiterschaft gegen diese neue Methode, durch rückichtslose Rekord- statt Akkordarbeit die letzte noch verfügbare Anze Kraft aus dem Körper herauszupressen, von Tag zu Tag wächst. Erst kürzlich ging durch die Presse die Nachricht, daß man einen solchen als Antreiber verhaftet „Stachanowmann“ einfach mit Del übergoßen und in den Heizofen geworfen hätte. Schlägereien mit tödlichem Ausgang sind an der Tagesordnung. Das ganze Arbeitsleben ist von Grund auf in Unordnung geraten.

Die ganze Stachanowbewegung, von der man eine Steigerung der Arbeitsleistung erhofft, ist zu einem Sport geworden, dem vor allem jüngere Leute, nicht aber die alten erfahrenen Arbeiter frönen. Wohin es in der Praxis führen muß, wenn eine Spinnerin um die Hälfte mehr Spindeln bedient als vorher, oder der Führer eines Frachtzuges seinen Zug statt 15 Kilometer pro Stunde plötzlich 45 Kilometer laufen läßt — ohne Rücksicht auf Material, Betriebssicherheit, Frachtgut und Mitfahrende —, kann sich jeder leicht ausmalen. Selbst der rote Zar hat es für notwendig gefunden, seine warnende Stimme zu erheben, indem er auf einer Sitzung der Stachanowleute auf die bestehenden, nicht zu überschreitenden Geschwindigkeitsnormen bei Eisenbahnen hinwies.

Ganz unzufrieden sind natürlich die Werkleiter und Techniker, die ja die Verantwortung für die Güte der Arbeit und die aufgewendeten Arbeitskosten tragen. Eine Reihe großer Industriebetriebe meldet, daß die so hergestellten Maschinen meist nicht ordentlich funktionieren. Eine metallurgische Fabrik berichtet, daß man einen vollen Monat zum Durchreparieren der durch Rekordleute hergestellten Maschinen brauchte. Die Materialvergeudung ist ganz ungeheuer, ebenso die Abnutzung und Zerstörung von Arbeitsmaschinen. Eine Fabrikkontrollkommission stellt abschließend fest, daß zwar die Erzeugung um 25 bis 30 Prozent gesteigert worden sei, dafür aber sich der wertmäßige Arbeitsertrag um 45 bis 50 Prozent verringert habe. Der Führer des Schwermaschinenbaues im Zentralkomitee der „Profsojuz“ (Professionistengewerkschaft) erklärte offen, daß die ganze Methode überhaupt verboten werden müsse, einmal, weil die Ausgaben unverhältnismäßig hoch seien, und zum anderen, weil auch wertmäßig enorme Einbußen entstünden.

Man sieht also, daß die menschliche Arbeitskraft naturgegebene Grenzen hat, vor allem bei unterernährten Schwerarbeitern wie in Rußland. Was mengenmäßig mehr geleistet wird, wird qualitätsmäßig bei der geringeren Sorgfalt, die der Rekordarbeiter aufwenden kann, weniger geleistet werden. Die gesundheitlichen Schäden, die der Arbeiter und vor allem die arbeitende Frau, die ja in Rußland oft dieselben schweren Arbeiten wie der Mann verrichten muß, dabei erleiden, spielt natürlich dort ebensowenig eine Rolle wie die Tatsache, daß ein solcher Rekordarbeiter statt mit 55 oder 60 Jahren schon vielleicht mit 40 Jahren zum Arbeitsinvaliden wird.

Am 31. Oktober 1870 — als es klar war, daß Frankreich im Kriege mit Deutschland unterliegen würde — sagte sich die russische Regierung von der übernommenen Verpflichtung los und erklärte sich frei, im Schwarzen Meer von neuem eine Seemacht nach ihren Bedürfnissen zu errichten. England war mißvergnügt, wagte aber keinen formellen Protest. Da es der russischen Politik darauf ankam, die Flottenfreiheit auf dem Schwarzen Meer ausdrücklich anerkannt zu erhalten, so tat ihr Bismarck — in Anerkennung der wohlwollenden Neutralität Rußlands im deutsch-französischen Kriege — den Gefallen und schlug eine Konferenz der interessierten Mächte vor. Diese wurde vom 1. Februar bis zum 13. März 1871 in London abgehalten und wurde die Pontus-Konferenz genannt. Das Ergebnis war ein einstimmig angenommenes und unterzeichnetes Protokoll, das Rußland seine Souveränitätsrechte in den Gewässern des Schwarzen Meeres zurückgab. Die einschränkende Bestimmung des Pariser Friedens war aufgehoben, die Russen erhielten das von ihnen beanspruchte Recht zurück, Kriegsschiffe nach Belieben auf dem Schwarzen Meer zu halten.

Könnten die Locarno-Mächte nicht aus dieser geschichtlichen Erinnerung lernen? Sollten sie nicht schon aus der vorläufigen deutschen Antwort auf ihre Londoner Beschlüsse genügend entnehmen können, um zu wissen, daß Deutschland nicht kapitulieren wird. Man sollte sich klarmachen, was der kluge südafrikanische Staatsmann General Smuts kürzlich sagte: Niemals zuvor sei ein solches Angebot gemacht worden, und er hoffe, daß die Nationen Europas Hitler beim Wort nehmen und einen soliden und dauerhaften Frieden ausarbeiten würden.

Aber noch eine zweite Meldung über russische Arbeitsmethoden ging kürzlich durch die europäische Presse, die gerade jetzt, im Zeichen des französisch-russischen Bündnisses, besonders verdient, an den Pranger gestellt zu werden. Es ist die Wiedereinführung der staatlichen Zwangsarbeit für alle Landbewohner. Die roten Zaren im Kreml haben das Rad der russischen Geschichte gründlich rückwärts gedreht, bis in die Zeiten der russischen Barbarei und Verknachtung: Sie haben durch eine Anordnung vom 3. März allen Landbewohnern — Männern und Frauen — auferlegt, zweimal im Jahre ohne Entlohnung Zwangsarbeiten zu verrichten, und zwar Wegearbeiten. Dabei wird noch der Unterschied gemacht, daß die Kulaken — d. h. die wenigen Bauern, die noch nicht vollständig verproletarisiert sind — die doppelte Zeit in der Zwangsarbeit verharren müssen. Zu dieser unentgeltlichen Zwangsarbeit haben die Bauern und ihre Frauen Vieh und Wagen zu stellen. Daß diese Fronenden auch ihre Lebensmittel mitbringen müssen, ist selbstverständlich! Bezeichnend ist ferner, daß die Oberaufsicht von der GPU ausgeführt wird, der nur dem Namen nach umgewandelten Tscheka. Mit dieser Fronarbeit im Dienste des Staates ist Sowjetrußland zu jenen Zuständen zurückgekehrt, die es vom übrigen Europa scheiden. Die Gefinnung der Machthaber gegenüber den russischen Massen ist die eines asiatischen Tyrannen, dem eine willenlose Masse gegenübersteht, die er ganz beliebig ansetzen und in seinem Interesse verwerten kann, ohne daß die Objekte einer derartigen barbarischen Politik auch nur zu mucken wagen. Als Rußland vor der Bauernbefreiung von 1861 eine Leibeigenschaft hatte, wie sie fürchterlicher nirgends bestand, schrieb der Kleinruß Gogol, einer der größten Dichter Rußlands, sein weltberühmtes Werk „Tote Seelen“. Dieser Titel und der Typ dieses Seelenkäufers Tschitschikoff war bezeichnend für die damaligen russischen Zustände. Heute ist der Bolschewismus zu derselben Barbarei zurückgekehrt, die er einst angeblich als Todfeind bekämpfte...

Denn der Bolschewismus war nur zur Macht gekommen durch den „Muschik“, die russischen Bauern. Er hatte ihnen versprochen den Krieg mit Deutschland schnellstens zu beenden, und innerpolitisch hatte er die Ausmerzung der Kapitalisten und der Großgrundbesitzer dem Volke vorgespiegelt, damit dieses sich in den Besitz der Güter setzen könnte. Vor allem durch die Tscheka sind Millionen Menschen diesem Blutprinzip zum Opfer gefallen, aber die Bauern erhielten kein Land, sie wurden nicht kleine Besitzer, sondern sie wurden durch den gleichen Bolschewismus betrogen und „sozialisiert“, d. h. sie wurden besitzlose Proletarier, die auf staatlichen Großgrundbesitzern das Getreide bauten, das der Bolschewismus ins Ausland verkaufte, während die Träger der Erzeugung zu Millionen Hungers starben. Diese grausame Tatsache hat Europa gelegentlich Proteste abgenötigt, aber die Bolschewisten haben mit ihrer Verachtung des Werts von Menschenleben fortgefahren, und es ist nur natürlich, wenn sie jetzt diese willenlos gewordenen Massen des ländlichen Proletariats direkt unter die Knute der GPU stellen, also eine staatliche Zwangsarbeit in der schroffsten und asiatischsten Form einführen. Das russische Volk ist so zermürbt, daß es wohl auch diesen bewußten Rückfall in die Zeiten, da im weiten Lande der Bauer weniger geachtet wurde als das Vieh, stumpf hinnehmen wird. Aber was sagen die demokratischen Verbündeten dieser asiatischen Marxisten zu einer solchen Abkehr von allen menschlichen Ideen?

Wenn man von diesen furchtbaren russischen Arbeitsmethoden hört, so denkt man unwillkürlich daran, was in Deutschland unter Adolf Hitlers Führung gerade für die Arbeiterschaft in Stadt und Land geschehen ist. Wie anders steht der deutsche Arbeiter, dem der Führer seine Freiheit und seine Ehre gegeben hat, da als der geknechtete, unfreie Sowjetruß! Um wieviel freudiger und erfolgreicher schafft daher der deutsche Arbeiter, der in seiner Arbeit nunmehr Bausteine erblickt, die er selbst zum Aufbau des neuen Reiches herbeiträgt.

Kampf zwischen Reichsbahn und Lastkraftwagen / Von Felix Wittrodt

Täglich begegnen uns auf den Straßen Lastwagen, die an den Seiten die Aufschrift tragen: „Genehmigter Güterfernverkehr.“ Es dürfte wenig bekannt sein, daß sich hinter diesen beiden Worten ein Streit verbirgt, der seit Jahren zwischen der Reichsbahn und dem gewerblichen Kraftwagenverkehr geführt wird, und dessen Schlichtung mit zu den schwierigsten Aufgaben unserer Verkehrspolitik gehört. Durch den scharfen Wettbewerb zwischen der Reichsbahn und dem Lastwagen sah sich der Staat gezwungen, ordnend einzugreifen.

Bereits im Jahre 1929 lenkte die Deutsche Reichsbahngesellschaft die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf den ständig wachsenden Kraftwagenverkehr. Sie betonte hierbei, daß die unregelmäßige Entwicklung des Kraftwagenverkehrs eine große Verkehrsabwanderung von der Schiene auf den Kraftwagen verursache und daß die erheblichen Einnahmeausfälle gefährliche Rückschlüsse für das Reichsbahnunternehmen selbst und für die gesamte Wirtschaft im Gefolge hätten.

Bis zur Entwicklung des Autoverkehrs hatte die Reichsbahn ein unbestrittenes Alleinrecht auf die Personen- und Güterbeförderung. Lediglich die Binnenschifffahrt bedeutete in beschränktem Umfange eine Konkurrenz. Würde es sich darum gehandelt haben, die Eisenbahn durch das Auto zu ersetzen, wäre die Entscheidung leicht gewesen. Da aber der Staat die richtige Verkehrsteilung zwischen Eisenbahn und Lastwagen festlegen sollte, ferner auch auf eine gesunde, selbständige Entwicklung des Kraftwagenverkehrs Rücksicht genommen werden mußte, so gestaltete sich die Lösung der Aufgabe recht schwierig.

Der Kraftwagen ist infolge seiner besseren Anpassung an die Bedürfnisse der Kunden im Nahverkehr der Eisenbahn überlegen. Bei Schwer- und Massengütern sowie bei weiten Entfernungen kann er die Eisenbahn nicht ersetzen. Bei der Betrachtung des Reichsbahngütertarifs stellt man fest, daß die Frachtbelastung nach dem höheren oder geringeren Werte des Gutes bemessen wird. Ferner berücksichtigt der Tarif die Eigenschaft des Gutes; ob es sich um Rohstoffe, Halb- oder Fertigfabrikate handelt. Die gestaffelten Tariffätze verbilligen die Güter, die über weite Entfernungen befördert werden. Wert- und Staffeltarife bilden die Grundlage der Frachtberechnung bei der gesamten Güterbeförderung auf der Deutschen Reichsbahn und tragen ferner auch den wirtschaftsgeographischen Verhältnissen Rechnung. Die Frachteinahmen aus den Transporten der höherwertigen Güter geben der Reichsbahn die Möglichkeit, die für die gesamte deutsche Volkswirtschaft besonders wichtigen Massengut- und Rohstofftransporte (Kohle, Eisen, Steine usw.) in dem notwendigen Maße zu verbilligen.

Der Kraftwagen kennt derartige volkswirtschaftliche Rücksichten nicht. Er braucht nicht, wie die Eisenbahn, Transporte zu übernehmen, deren Ertragnisse weit unter den Selbstkosten liegen. Die Eisenbahn führt diese Transporte aus

gemeinwirtschaftlichen Rücksichten aus, die ihr durch die Beförderungspflicht auferlegt sind. — Infolge Fehlens jeglicher Bindung war der Kraftwagen in der Lage, sich Waren, Kunden und Verkehrsbeziehungen auszusuchen, wie ihm das am zweckmäßigsten erschien. Ihm war die Möglichkeit gegeben, den Reichsbahnklientenweg bei den höher tarifierten Gütern erheblich zu unterbieten. Die Reichsbahn führte sogenannte Kampftarife ein. Nachdem sie erkannt hatte, daß auch die Kampftarife nicht den gewünschten Erfolg brachten, kam es zwar nicht zu einem Tarifumbau, aber zur Steuerung des Wettbewerbs stand die Reichsbahn nur noch vor zwei Möglichkeiten: entweder mußte sie mit ihren Beförderungspreisen auf die Frachtfälle des Kraftwagens heruntergehen oder aber der Kraftwagen wurde gezwungen, sich den Beförderungspreisen der Reichsbahn anzupassen. Der erste Weg scheiterte angeblich an der finanziellen Lage der Reichsbahn. Gegen den zweiten Weg erhob ein großer Teil der Wirtschaft Einspruch. Die Reichsbahn beschloß, den Mittelweg zu gehen. Sie senkte die höheren Tariffklassen mit der Maßgabe, daß die Senkung erst dann wirksam werden sollte, wenn die gesetzliche Regelung des Kraftwagenverkehrs erfolgt sei. Diese Regelung kam am 1. November 1931. Die vom Reichsverkehrsminister erlassene Verordnung schrieb vor, daß in Zukunft jeder Unternehmer, der sich gewerblich im Güterverkehr betätigen wolle, die Genehmigung der Behörde benötige und daß die Frachterhebung bei Beförderungen über 50 Kilometer an einen Tarif gebunden sei, der der teuersten Frachtklasse der Reichsbahn entspreche. Der Verkehrsverkehr wurde in diese Verordnung nicht mit hineingezogen. Es sollte künftig kein Hemmnislocher, sondern ein gerechter Leistungswettbewerb herrschen. Von der Handhabung des Gesetzes sollte es abhängen, ob der gewünschte Erfolg eintrat. Im Laufe der Zeit stellte sich aber heraus, daß das Kraftwagengesetz erhebliche Lücken aufwies und daß die Kraftwageninhaber durch Rückzahlungen und sonstige Vergünstigungen die gesetzliche Verordnung umgehen und die vorgeschriebenen Tarife unterbieten konnten. Im Hinblick hierauf hat die Reichsregierung am 26. Juni 1935 mit Wirkung vom 1. April 1936 ein neues Gesetz erlassen. Hiernach werden die Kraftwagenunternehmer zwangsweise in dem

„Reichs-Kraftwagen-Betriebsverband“ zusammengeschlossen. Der neue Tarif für Güterfernverkehr ist von diesem Verband in freier Vereinbarung mit der Reichsbahn festzulegen. Eine Unterbietung und Umgehung des Tarifes wird künftig nicht mehr möglich sein, weil die Beförderungsentgelte unmittelbar an den Verband zu zahlen sind. Einigen sich Reichsbahn und Verband nicht, so legt der Reichsverkehrsminister, entsprechend dem Grundsatze, daß die Führung des Verkehrs zu den Aufgaben des Staates gehört, den Tarif fest. Erst wenn der neue Tarif vorliegt, kann man beurteilen, wie sich die Teilung der Verkehrsaufgabe zwischen Schiene und Straße künftig gestalten wird.



Ostergruß

Intelligente Arbeiter schützen sich selbst vor Unfällen!

Der Morgen

Von G. Weustenfeld



Ganz fern im Osten brauen weiße Nebel. Ein heller Streifen nur am Firmament kündigt vom kommenden Erwachen. Der junge Tag verjagte schon die Nacht.

Ueber dürres Galtholz taste ich an der Berglehne entlang. Trockene Blätter wirbeln lustig um mich herum, vom Morgenwind emporgetragen. Drohend steht der Berg vor mir. Dort, auf dem höchsten Gipfel, will ich rasten, sinnen und lauschen, die weihervolle Stunde erleben, in der die Helligkeit das Dunkel verdrängt. Weil ich den Kampf liebe, kam ich her, das Werden des jungen Tages zu erleben.

Vor mir rauscht es im Unterholz. Ein Reh bricht vor mir fort. Fernab in den hohen Erlen spinnt die Baldboreule ihre schaurigen Weisen.

Schnell schreite ich dem Bergfegeln entgegen. Ein alter, verfallener Steinbruch nimmt mich auf. So bin ich vor scharfem Wind geschützt und kann nach Osten hin doch weit ins Land sehen. Leise rauscht es in den Wipfeln der Bäume, Frühlingsraunen durchzittert die Luft. Still sitze ich und lausche, im Rücken die Nacht, — das Vergessen, vor mir den jungen Tag. Wie oft schon sah ich so zu dieser Stunde!

Langsam weicht die Dämmerung der aufkommenden Helligkeit. Schon sehe ich gespensterhafte Formen der Fichten vor mir, die sich leise im Winde wiegen. Der Himmel ist im Osten hell geworden. Aus dieser Helligkeit leuchtet einlam noch der letzte Stern.

Eine Schnepfe gaukelt dicht an mir vorüber. Ein Kauz schreit ganz in meiner Nähe. Er haßt die Helligkeit. Deshalb verspottet er den werdenden Tag.

Heller und heller wird es im Osten. Schon sehe ich einige Dächer aus tiefen Tälern, in denen noch die schwarze Nacht geistert, hervortreten. Dann bricht feuerrot die Sonne durch, und golden strahlt sie helles Licht über dunkle Schatten. Der Schwarzspecht fliehet lachend durch den Tann'. Meisen und Goldhähnchen sind erwacht und streifen lachend von Wipfel zu Wipfel.

Ich bin aufgestanden. Zunächst geht es ein Stück den sprudelnden Bergbach entlang.

Der Eichelhäher, der gerade unten in der alten Wetterfichte warnen

mußte, ist mein erstes Opfer. Me-tsch — r-ätsch, klingt auch mein Warnruf durch die Stille. Dann klingt ein ganz feines, unwiderstehliches Loden einer Markwarfse hinterdrein. Prompt fällt der alte Hahn darauf herein. Da fällt er schon in der krausen Samenbuche vor mir ein, bittet um etwas in einer mir fremden Sprache, deren Inhalt ich jedoch verstehe. Er redt sich den Hals bald aus, als er das liebebedürftige Fräulein nicht gewahrt. Ganz fein mäufele ich jetzt. „Aha, ein Mäusebraten, — ist auch nicht zu verachten“, denkt er. Heimlich rutscht er tiefer von Ast zu Ast. Jetzt mache ich eine Bewegung und ziehe meine Mühe vom Kopfe. „Guten Morgen!“ rufe ich dem bunten Waldpolizisten noch nach. Dann ist er im hohen Fichtenbestand verschwunden. Aber einen mordsmächtigen Krach schlägt er dort.

Ich schreite weiter am Bergbach hinunter. Klatzchend stieben Tauben aus verhangenen Fichtendickungen auf. Versponnen beobachtete ich den Südhang des mir gegenüberliegenden Berges und gewahrte sechs graue Punkte, die sich langsam talab bewegen. — Rehe. Neben einer jungen Schonung rüttelt ein Wandersälf. Schraubt Weiterstreiten störe ich einen Reiber beim Raubfischen. Schwerefälle schraubt er sich in den Morgenhimmel. Schon sechs Wochen hat der Jagdausscher vergeblich auf ihn gepakt. Ich freue mich, daß ihm der Reiber noch nicht schußgerecht kam, denn sonst hätten ihm längst grausame Schrotte den Lebensfaden abgeschnitten.

Unten huschte gerade etwas über die Schneise, ein zierliches Waldbächchen. Halb verrückt mache ich den alten Eichelhäher, indem ich ihn ankurze, wie die verliebteste Eichelhäherin. Erst als er ganz vor meinen Füßen sitzt, merkt er seinen Irrtum. Dann geht es blitzschnell die knorrige Eiche hinauf. Aus sicherer Höhe hebt aber jetzt ein Geschimpfe und Gesauche an, das ich dem kleinen Kerl gar nicht zugetraut hätte.

Mit lautem Gepolter fliehet ein Hasenbühnenhahn auf. Dann trete ich einen Hasen aus seiner soeben bezogenen Sasse, störe einen Bussard beim Mäusefang und rette eine Mooreule vor einem Angriff von einem Trupp Fäher und Rabenträhen. Krächzend flattert die bunte Gesellschaft davon, als sie mich gewahrt.

Längst habe ich den sprudelnden Bergbach verlassen, gehe durch dichte Schonungen, beobachte einen Sprung Rehe bei der Kefung und bleibe am Kreuzweg stehen. Hier will ich meinen Freund erwarten. Ich weiß, er wird wieder lacheln, wenn ich ihm erzähle, daß ich schon vor Tag und Tau draußen war.

Ich aber bin glücklich über das Erlebnis der weihervollen Stunde, das Werden des jungen Tages belauscht zu haben.

Das Brot unserer Vorfahren

Im „Vater unser“, dem „Gebet des Herrn“, bitten wir um das tägliche Brot, wir sprechen von Arbeit und Brot, wir sagen von einem Menschen, der ohne Existenz ist, daß er brotlos ist. Brot ist in allen Sprachen eines der wichtigsten Worte. Man geht wohl nicht fehl, wenn man bei allen Völkern bis in die älteste Zeit, das Brot als wichtigste Nahrung feststellt, so auch bei unseren Vorfahren.

Das älteste germanische Brot bestand nur aus dem aus Wasser und Mehl gekneteten Teig und hatte höchstens noch einen Zusatz von Salz. Dieses derbe Brot nannte man althochdeutsch „derbi brod“, mittelhochdeutsch „derbe brod“. Außer dem derben, ungesäuerten Brot finden wir sehr früh aber auch schon das aus dem Sauerteig (mittelhochdeutsch: surteic) hergestellte Brot. Die Wörter Heef (althochdeutsch: hefo), gären (mittelhochdeutsch: gern) und Sauerteig (mittelhochdeutsch: gerwe) sind Sprachzeugnisse dafür, daß unsere Vorfahren das gesäuerte Brot schon sehr früh zu bereiten verstanden. Mit der Verwendung des Sauerteigs trat das derbe ungesäuerte Brot ganz in den Hintergrund, das lockere gesäuerte Brot wurde gewöhnliches Hausgebäck. Die Form und Größe sowie das Gewicht des Brotes waren vorerst der Willkür des einzelnen überlassen. Nur dort, wo das Brot als Naturalgabe oder für den Handelsgebrauch diente (vor allem in den Städten), war der Umfang des Brotes nach dem Verkaufspreis bestimmt.

Außer dem täglich genossenen und gewöhnlichen Brot hat es überall und seit frühester Zeit besonderes Badewert gegeben. In den frühesten germanischen Zeiten stellte man schon Badewert als Opfergebäck her. In späteren Zeiten finden wir Feingebäck vor, das durch Füllen des Teiges mit würzigen oder fettigen Stoffen und Obstarten hergestellt wurde. Die älteste Form des Badewerts ist der Kuchen, althochdeutsch „kucho“, altnordisch „kaka“. Auch Fladen, althochdeutsch „flado“, sind ein altes Badewert und dem Zelte, althochdeutsch „zelto“, ähnlich. Aus dem Zelte bildete sich die Zusammenfügung „lebzelte“ oder „lebekucho“ — Lebkuchen. Im Gegensatz zu dem vorgenannten flachen Feinbadewert steht das teilsförmige und hochgewirkte des Weidens, der wegen seiner Form diesen Namen hatte und althochdeutsch „weggi“, mittelhochdeutsch „wegge“ oder „wede“, hieß. Der Weiden war ein Luxusbrot aus Weizenmehl, mürbe, mit reichlichem Milch- und Butterzusatz. Zu den einfachen kamen noch die gewundenen Formen des Badewerts. Zu diesen gehören der Krappe (althochdeutsch: kapiun), der Ringel (althochdeutsch: ringila), der Krippe (kipfel), die Waffel (wafel), die Straube (straube oder strube) und die Krose (krös), die einem Kalbsgekröse ähnlich war, daher der Name. Schon zu Zeiten der Pfahlbauten verzierte man die Brote, und unsere Vorfahren haben auch hier, wie bei vielen anderem, ihren Kunst- bzw. Formensinn wirken lassen.

Im Lenze

Durch mein Fenster schaut der Frühling,
Lacht mich an: „So komm heraus,
Will die Welt aufs neu dir schmücken,
Sieh, du merkst es nicht im Haus.“

Draußen grünt und blüht schon wieder
Was da schlief so lange Zeit.
Früh redt man die müden Glieder,
Neu zu schaffen froh bereit.

Schau nur, draußen scheint die Sonne,
Alles ist in Licht getaucht,
Vöglein singen voller Wonne.
Sind vom Lenze angehaucht.“

Lasse in dein Herz nicht minder
Licht und Liebe, frohen Sinn.
Sie, des Lebens Frühlingstinder,
Nimm aufs neu sie immer hin.

Mit dem neuen Frühling ziehe
Neue Hoffnung froh herein.
Daß die Zukunft uns erblühe,
Wie die Welt im Sonnenschein.

Maria Kessler

Schont die Weidenkätzchen!

Jedes Jahr, wenn die Natur erwacht, zeigt die Frühlingssonne als erste Proben ihrer Kraft die wundervollen Weidenkätzchen. Es ist begreiflich, daß nach der langen Winterzeit der Mensch gerne einen Frühlingsgruß mit in sein Zimmer nehmen will, das entschuldigend aber nicht, daß Weidenbäume und -sträucher systematisch geplündert werden.

Jahr für Jahr erschallt die gleiche Mahnung: Schont die Weidenkätzchen! Man darf zwar feststellen, daß in den letzten Jahren der allgemeine Raubbau nachgelassen hat, dank der auflärenden Presse, die in jedem Frühling immer und immer wieder diese Mahnung erschallen läßt. Die strengen Bestimmungen, die das Feilhalten von Weidenkätzchen regeln, kommen hinzu!



Mit Genehmigung des Bavaria-Verlags, Gauning vor München

Feilbieten und Verkauf von Weidenkätzchen sind gesetzlich geregelt. Weiden der freien Natur zu beschädigen, ist unter allen Umständen strafbar; die Weidenkätzchen sind geschützt. Es gibt aber immer noch Leute, die da meinen, ohne einen Strauß Weidenkätzchen komme der Frühling nicht. Sie plündern, wo es geht, und halten auch noch ihre Kinder dazu an; das schlechte Beispiel genügt da schon. Es ist nicht böser Wille, der der jungen Bienebrut die Nahrung nimmt und sie dem Hungertode preisgibt, es ist die Unkenntnis dieser Vorgänge in der Natur. Die Blütenpollen der Kätzchen sind die erste Nahrung der Zungbienen. Deshalb Finger weg von den zarten Frühlingsgebilden.

Wer mal einen Weidenbusch, der dank seines versteckten Standorts an einem Teich im Walde oder sonstwo an unzugänglicher Stelle unverfehrt geblieben ist, in voller Blüte und umschwärmt gesehen hat und mit ihm die armen, zerzausten Krüppel an den zugänglichen Bachufern vergleicht, der erkennt erst, welcher Schaden im Laufe der Jahre angerichtet werden kann, nicht nur am einzelnen Strauch, sondern am Gesamtbild der Heimat im Frühling. Es kommt etwas hinzu, woran kaum einer von denen denkt, die den Bienen die Nahrung nehmen. Wer die Kätzchen pflückt, nimmt sich oder der Allgemeinheit auch ein wichtiges Nahrungsmittel, den Honig. Der Honig ist nicht nur ein wichtiges Nahrungsmittel, insbesondere für Kinder, er ist auch sehr wichtig für die Herstellung verschiedener Arzneimittel. Deutschland muß jedes Pfund Honig, das nicht im eigenen Lande durch deutsche Bienen gewonnen wird, gegen kostbare Devisen vom Auslande beziehen. Seine kleinen Freuden und Liebhabereien soll und muß aber jeder den Interessen des Volksganges unterordnen.

Entgleiste Wagen ohne Baum einheben — kann oft böse Folgen geben!

Die listige Frieda

Erzählung von J. Pechel

Hatte sich einst ein Brautpaar auf die zehnte Stunde vormittags beim Standesamt in Fargula angemeldet. Er war der Karl Hermann Freitag, ein reicher Bauernsohn und wunderlicher Kreuzkopf. Und sie, die Baumbachs Frieda war des Gastwirts Tochter und nebenbei ein etwas leichtsinniges Mädel. Der Standesbeamte hatte das Protokoll mit Ausnahme der Unterschriften bereits im voraus fix und fertig niedergeschrieben, damit er nach beendeter Amtshandlung schnell seinen verlagten Frühlingschoppen beim Wirt „In der Aue“ erledigen konnte. Endlich, endlich erschien das Brautpaar. Nachdem die zwei Schreiber als Zeugen herauskommandiert und die zu belehrenden Weisheiten heruntergehaspelt waren, fragte der Beamte den Karl Hermann:

„Karl Hermann Freitag, wollen Sie diese hier anwesende Frieda Baumbach zur Frau?“ „Nein“, sagte der Karl Hermann klar und bestimmt. Allgemeines Entsetzen. „Sie müssen ja sagen“, belehrte der Standesbeamte den Karl Hermann. „Und ich sag halt allemal nein!“ „Ja, warum denn?“ „Mir ist von der Braut etwas zu Ohren gekommen, und ich hab mich grad noch vor der Tür anders besonnen.“ „Dann kann ich mit Ihnen nichts machen“, schnarrte der Beamte. „Und ich mit Ihnen auch nichts“, versicherte der Karl Hermann. „Aber das Protokoll ist schon fertig.“ „Mag's! Ich heirat' kein Protokoll.“ Das Bitten und Weinen der Braut, das Zureden der Herren machte den Karl Hermann nur noch verstockter. Es war alles umsonst, und das Brautpaar entfernte sich unverrichteterdinge.

Der Beamte witterte im Zimmer umher und fluchte in Pfundnoten über die Kreuzverhagelten Bauernschlägel, die einem Herrn das Leben sauer und das Brot hart und die schwärzesten Haare grau machen können. Das ganze Amtsbuch war durch das Protokoll einer unvollzogenen Ehe verhandelt. Das Blatt herausreißen, durfte er nicht, das war numeriert. Das gab jetzt Schwierigkeiten mit der Behörde. Eine „Rase“ von oben herunter, das war ihm sicher, und er hatte keine neue nötig, denn er trug bereits ein stattliches Möbel von dieser Gattung mitten im Gesichte. Die angerichtete Beiseherung ließ ihn sogar auf den amtlich angelegten Frühlingschoppen verzichten.

Derweilen fand zwischen den Brautleuten drunten auf der Straße auch eine Unterhaltung statt. „Das ist doch grundschlecht von Dir“, flammte die Braut, „daß Du mir so etwas antust. Du kriegst wohl eine andere Frau, aber mich nimmst kein Mensch

mehr nach dem Schimpf und der Schande.“ Die Wahrheit dieser Gründe schien dem Karl Hermann einzuleuchten. Die Braut merkte, daß er weich wurde und flehte noch inständiger. „Sei so gut, wisch mir doch die Schande aus! Du brauchst mich nicht zu heiraten. Aber gehen wir noch einmal hinauf, dann sagst du ja und ich sage nein. Wenn's herauskommt, daß ich nicht will, dann bekomme ich noch einen anderen Mann.“

Karl Hermann ließ sich rühren und tat der Frieda ihren Willen. Als das letzte Wettergrollen noch in den Winkeln der Amtsstube herumsurrte, erschien das Brautpaar wieder in der Tür. „Ich habe mich unterdessen anders besonnen, Herr Adjunkt“, erklärte der Karl Hermann. „Ich will jetzt.“ „Ah, das ist schön. Nun aber ordentlich!“ — „Ich frage Sie, Karl Hermann Freitag, wollen Sie die hier anwesende Frieda Baumbach zur Frau?“ „Ja“, sagte Karl Hermann fest und klar. „Und Sie, Frieda Baumbach, wollen Sie den hier anwesenden Karl Hermann Freitag zum Mann?“ „Ja“, sagte die Frieda ebenso klar und bestimmt. „Goh“, schrie Karl Hermann, „das gilt nicht, Du hast mir versprochen, daß Du nein sagst.“ „Himmelherrschafft“, fuhr nun der Beamte dazwischen, „meint Ihr denn, das Standesamt ist eine Narrenschule, und wir Beamte lassen uns auf der Nase herumtanzen. Gesagt ist gesagt, die Zeugen haben's gehört, und hinterher gibt's kein Zurückweichen mehr. Hier wird unterschrieben, die Zeugen auch, und wenn Ihr nicht wollt, könnt Ihr einen teuren Prozeß haben, den Ihr mit Pauken und Trompeten verspielt, und in den Kasten steigt Ihr dann außerdem auch noch.“ Der Karl Hermann kratzte sich hinter den Ohren, ließ die Feder bis zutiefst in das Tintenfaß und unterschrieb. Die Ehe mit der listigen Frieda ist aber viel glücklicher ausgefallen, als sie begonnen hat.

Erlesenes

Die Lebenskunst liegt nicht im Beharren — sie liegt im steten Werden

*

Je freier ein Geist ist, desto mehr fügt er sich in das Gebot der sozialen Verantwortlichkeit ein.

*

Solang noch Morgenwinde voran der Sonne wehen, wird nie der Freiheit Fechterstär in Nacht und Schlaf vergehen.

Gottfried Keller

Die Entwicklung des Verkehrs

Täglich liest man in den Zeitungen von Verkehrsunfällen. Es soll hier nicht besprochen werden, welche Gründe diese trotz aller behördlichen Schutzmaßnahmen und Vorschriften sich immer wieder ereignenden Unfälle haben, sondern wir wollen einmal die Entwicklung des Verkehrs betrachten. Er umfaßt alle Einrichtungen, die zur Beförderung von Gütern, Menschen und Nachrichten dienen. Mit fortschreitender Entwicklung des Handels hat sich auch der Verkehr durch Ausbau der Wege, ständige Verbesserung der Beförderungsmittel und Vergrößerung der zu befördernden Güter zum heutigen Weltverkehr vervollkommen. Seine Ziele sind Verbilligung und Zeitgewinn. Die Verkehrsmittel zur Beförderung von Menschen oder Gütern sind noch immer abhängig von den Naturverhältnissen. Noch immer gibt es Menschen als Träger von Lasten, bekannt aus den Schilderungen der Forschungsreisenden Afrikas und Asiens, aber mancher wird sich selbst noch als Träger in einer Kolonne während des Krieges im Schlamm der Champagne oder im Trichterfeld Flanderns sehen. Ebenfalls gut bekannt aus dem Kriege sind Tragtiere: Esel, Maultier oder Pferd. Außerhalb Europas sorgen heute noch Elefanten, Büffel, Kamele und Rentiere für Transporte, die ohne diese Tiere nicht denkbar wären. Immer noch gibt es Transportmittel, die von Menschenkraft bewegt werden. Man denke an Japan und China, wo die von Rulis gezogenen Gefährte einen großen Teil der Transportmittel bilden. Allen bekannt ist das Fahrrad, das in kürzester Zeit sich alle Länder zu erobern wußte. Wagen werden auf der ganzen Erde von den Zugtieren bewegt, wie sie in den einzelnen Gegenden dem Lande entsprechen, jedoch werden sie immer mehr verdrängt durch Eisenbahn und Kraftwagen. Auf dem Wasser kennen wir als Verkehrsmittel von menschlicher Kraft bewegte Flöße und Rähne. Vereinzelt wird an Wasserstraßen noch heute tierische Kraft zum Ziehen von Schiffen am Ufer entlang angewandt, allgemein hat aber die mechanische Kraft die Oberhand zum Antrieb von Wasserfahrzeugen gewonnen, und an die Stelle der von Wind und Wetter abhängigen Segler treten mehr und mehr Dampf- und Motorschiffe. Für den Schnellverkehr entscheidend sind heute die Luftfahrzeuge, deren Entwicklung in letzter Zeit besonders bei den Flugzeugen einen ungeheuren Aufschwung genommen hat. Schritt gehalten mit der Entwicklung der Verkehrsmittel hat die der Verkehrswege. Im Landverkehr mögen ursprünglich Pfade aus Fußspuren entstanden sein, nach Möglichkeit Hindernisse umgehend, wie Flüsse, Berge, Wüsten, Sümpfe und Urwälder. Beim Anwachsen des Verkehrs mußte Pflege und Verbesserung der Wegspuren erfolgen durch Verbreitern, Geradelegung, Ebung und Befestigung, später durch Pflaster, Schotter, Asphalt und Zement, bis wir zu den modernsten Kunststraßen

mit Einschnitten, Ueber- und Unterführungen, Riesenbrücken, Viadukten, Durch- oder Untertunnelung kamen, wie sie in Deutschland heute vorbildlich als Reichsautobahnen entstehen. Aus der zur Schonung der Wege und Wagen mit Schienengleisen versehenen Landstraße wurde die Eisenbahn, bisher der entscheidende Verkehrsweg für Massentransport und Schnelligkeit. Für die Eisenbahn werden die kühnsten Kunststraßen konstruiert, Brücken mit fast unvorstellbaren Spannweiten, meilenlange Dämme durchs Meer und gewaltige Tunnelbauten. Welch ein Fortschritt in hundert Jahren, wo die erste deutsche Eisenbahnstrecke Nürnberg-Fürth

eröffnet wurde, gegen heute, wo die neuesten Schnelltriebwagen der Reichsbahn auf den Hauptstrecken dahinrasen. Die Verkehrswege der Binnenschiffahrt sind bedingt durch die Gestaltung der Erdoberfläche und das Klima. Sandbänke, Strömungen, Wasserfälle und Flußschleifen sind hinderlich. Winterfrosts und Trockenheit im Sommer können die Wasserwege ganz sperren. Der Mensch benutzte natürliche Wasserstraßen, wie Seen und Flüsse, z. T. ohne weiteres, oder er verbesserte sie, bis schließlich künstliche Wasserstraßen entstehen, nämlich die Kanäle, welche Flußläufe geradelegen und abkürzen, Stromschnellen beseitigen, Gefällesteigerungen und Wasserfälle durch Schleusen oder Schiffshebewerke überwinden und benachbarte Flußgebiete verbinden. Die Verkehrswege der Seeschiffahrt haben sich von der ursprünglichen Küstenschiffahrt nach der Entdeckung der Magnetnadel zur erdumspannenden Hochseeschiffahrt entwickelt, deren Straßen die Weltmeere sind. Auch hier verlangt man Verkürzung der Wege, so daß trennende Landengen selbst zwischen

Ozeanen durchstochen wurden. Von den so entstandenen Kanälen macht zur Zeit der Suezkanal, der mit seiner Länge von 160 Kilometer der größte ist, im italienisch-abessinischen Konflikt viel von sich reden.

Der Nachrichtenverkehr auf dem Lande, auf und unter dem Wasser und in der Luft ist heute unentbehrlich für Welthandel und Weltverkehr und dementsprechend ausgebaut. Verständigungsmittel sind Telegraphie, Telephonie und Kabel. Die drahtlose Telegraphie ist das neueste Fernverständigungsmittel. Sie überbrückt jede irdische Entfernung zwischen Land, See- und Luftschiffen, sie überwindet Zeit und Raum vollkommen. Diese Betrachtung möge dem Leser von der Wichtigkeit des gesamten Verkehrs ein Bild geben und ihm klarmachen, daß er auch als Wegebenutzer, sei es als Lenker eines Fahrzeuges und selbst als Fußgänger, an der reibungslosen Abwicklung des Verkehrs mit verpflichtet ist und daß alle gesetzlichen Verkehrsordnungen letzten Endes getroffen sind, ihn selbst zu schützen und Unfälle zu verhüten.

Nach Sonnenuntergang

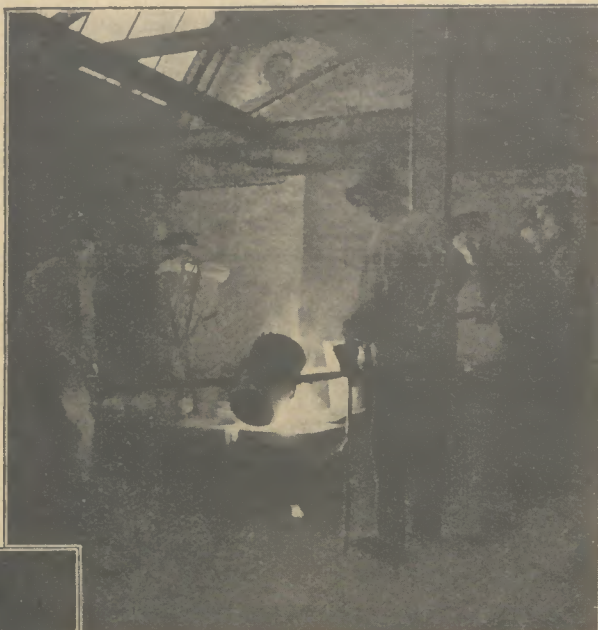


H. Liebetrau

Bilder aus einem unserer Werke



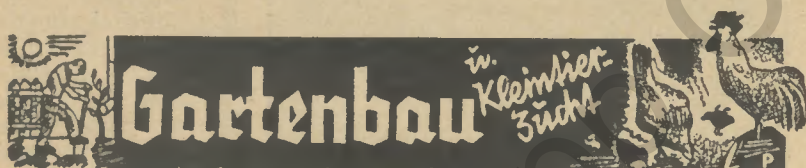
Bild vor- und rechts nebenstehend
Beim Guß
Bild unten links: Mech. Werkstatt



Verladeanlage



Frühling vor dem Werk
Rechts nebenstehend: Konverter
Aufnahmen: H. Liebetrau



Gartenarbeiten im Monat April

Im Monat April sollen wir alle Pflanzen möglichst abhärten, aber wir dürfen sie Stürmen und Frösten nicht schutzlos preisgeben. Mit Sackleinen, Strohddecken, ja auch mit starkem Packpapier können wir so manches vor der Rauheit der Witterung schützen. Alle die Schutz- und Deckmittel sollen bereitgehalten werden, um im Notfalle noch einmal Anwendung zu finden. Jetzt im April erkennen wir so recht, welche Vorzüge der Spalierbaum vor dem freistehenden Baum, die Pflanze unter Glas, sei es auch nur im kalten Kasten, vor der auf freiem Gartenbeete genießt. Ganz besonders aber lernen wir den Wert eines von Gebäuden und Mauern umgebenen Gartens im Vergleich zu dem Garten in ungeschützter Lage und auf dem freien Felde erkennen.

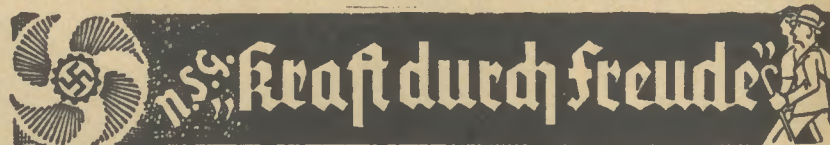
Gießen und Spritzen ist im April noch nicht nötig, in den meisten Fällen sogar schädlich. Der Boden ist vom Winter her durchweg so feucht und kalt, daß er gar kein Wasser braucht. Das Wasser würde ihn noch mehr abkühlen und ungünstig machen für die Pflanzenwurzeln. Frischgelegte Pflanzen, Bäume, Sträucher usw. werden einmal gründlich angegossen (eingeschlammt), damit sich die Erde gut und fest an die Wurzeln lagert, und dann ist es genug für lange Zeit. Flüssigen Dünger, von dem man im Sommer viel verbraucht, bereitet man jetzt vor.

Wer im Obstgarten Bäume umpfropfen will, beeile sich jetzt. Alle frischgepflanzten Bäume erhalten eine tellerartige Vertiefung um den Stamm herum, in die wir eine oder zwei Kannen Wasser gießen; dann nehmen wir kurzen Dünger und packen ihn ringsherum. Es ist verkehrt und schädlich, an frischgepflanzte Bäume alle paar Tage Wasser gießen zu wollen; das kühlt den Boden aus und hindert die Wurzelbildung. Erdbeeren können noch gepflanzt werden, wenn es im vorigen Herbst versäumt wurde. Weinreben werden jetzt aus der Erde genommen, in die sie über Winter niedergelegt waren. Spalierbäume und Zwergebäume, die im reichen Knospenansatz oder in Blüte stehen, schützen wir, wenn Nachfröste drohen, durch Ueberhängen von Decken, Sackleinwand und dergleichen.

Im Gemüsegarten legen wir uns an guter, möglichst geschützter Stelle ein Saatbeet an. Es ist nicht gut, immer das gleiche Beet als Saatbeet zu benutzen. Junge Pflanzen nehmen die Kräfte des Bodens viel stärker in Anspruch als alte, und verbrauchen alles viel schneller. Die beste Vorfrucht für Saatbeete ist die Gurke, dann Bohnen und Erbsen. Nachdem das Land tief gegraben und gehärt worden ist, wird gesät; am besten in Reihen, acht Rillen auf ein Beet von 1,20 Meter Breite, in den Reihen ein Samenkorn vom anderen etwa ein Zentimeter Abstand. Wir säen Anfang April auf die Saatbeete Weißkohl, Rotkohl, Frühwirsing, Rosenkohl, Kohlrabi, Mangold, Rote Bete, Bohnenkraut, Majoran, Thymian, Eisraut, Salat. Alle Märzsaatsaaten, die aus irgendeinem Grunde versäumt werden mußten, werden jetzt nachgeholt, teilweise wird auch eine zweite Aussaat gemacht von Erbsen, Mohrrüben, Salat,

Zwiebeln, Petersilie, Radies, Lauch, Spinat, wie im März. Das Pflanzen im Gemüsegarten dauert den ganzen Monat an. Es werden immer nur einige Beete umgegraben, abgehardt, eingeteilt, dann sofort bepflanzt, damit die Pflanzen in frisch gegrabenes Land kommen, was ihr Gedeihen sehr fördert. Wir pflanzen Weißkohl, Rotkohl, Wirsing, Blumenkohl, Salat, die wir uns durch frühzeitige Aussaat im Frühbeet herangezogen haben; Kohlrabi, der frühzeitig ausgepflanzt wird, wird um so besser, aber die Frühkultur verlangt warmen, durchlässigen Boden. Auch dürfen Kohlrabi in den ersten Tagen nach dem Anpflanzen keinen Frost erhalten, sonst schießen sie. Wer Spargel pflanzen will, wähle die einzig richtige Zeit zwischen 1. und 15. April. Frühkartoffeln, die seit Januar oder Februar in warmen trockenen Räumen auf Horsten vorgekeimt worden sind, werden jetzt auch gepflanzt.

J. K.



Mit „Kraft durch Freude“ in den Urlaub

Die Urlaubsfahrten der NSG. „Kraft durch Freude“ beginnen, nach Madeira sind vier große Dampfer unterwegs, weitere werden folgen. Nicht jeder hat das Glück, diese große Reise mitzumachen, aber alle können eine „Kraft-durch-Freude“-Urlaubsfahrt erleben, und da hat auch schon „Kraft durch Freude“ für jeden eine bereit:

Oberbayern

Der Frühling zieht ein in das Land, und die Sonne scheint bereits auch bei uns etwas wärmer, aber in Oberbayern, wohin die erste Fahrt der NSG. „Kraft durch Freude“ geht, scheint die Sonne noch kräftiger und noch wärmer. Für uns Stadtmenschen ist Oberbayern das ideale Urlauberland. Die gewaltigen Berge, die Seen, die grünen Tannenwälder, das alles zwingt uns immer wieder in den Bann. Die bayrischen Buan und Mabel sind alle nett und nehmen gerade uns Westfalen immer gern auf. Den Frühling in Oberbayern zu erleben ist einzig und herrlich, darum versäume keiner die Gelegenheit und schließe sich sofort an.

Die Fahrt geht vom 24. April bis 2. Mai nach Oberammergau in Oberbayern und kostet nur 39,45 Reichsmark einschließlich Fahrt, Unterkunft und Verpflegung.

Seefahrt nach Norwegen

Daneben hat „Kraft durch Freude“ noch eine Fahrt auf dem Plan — eine Seefahrt nach Norwegen. Das Nordland ruft, mit den gewaltigen Bergriesen, die sich an beiden Seiten der Fjorde erheben. Norwegen ist das Land der Gegensätze, ein Zauberland und an Naturschönheiten von der Natur wohl am reichsten bedacht. Über den Bergriesen wölbt sich der blaue Himmel und nicht nur in der Natur ist der Frühling, nein auch in und bei den Menschen. Wer auf einem „Kraft-durch-Freude“-Dampfer keine Freude erlebt, dem ist nicht mehr zu helfen, der erlebt überhaupt keine Freude mehr. Auf so einem „Kraft-durch-Freude“-Dampfer wird alles geboten, Ruhezit — Sport — Tanz — gesellige Abende — usw., und bald ist alles eine Familie. Darüber hinaus erlebt jeder die wunderbaren Naturschönheiten der Berge und des Meeres.

Die Seefahrt geht vom 26. April bis zum 2. Mai und kostet 50,10 Reichsmark, einschließlich Fahrt, Unterkunft und Verpflegung.

Der Frühling ruft in den Bergen und auf dem Meere, „Kraft durch Freude“ bietet Gelegenheit, daß jeder Schaffende folgen kann, überlege keiner allzulange und entschließe sich sofort.

Anmeldungen nehmen entgegen die „Kraft-durch-Freude“-Betriebswarte, Ortswarte, D.N.F.-Dienststellen und das Kreisamt Ennepe-Ruhr, Gevelsberg, Wittenstr. 5 Sch.

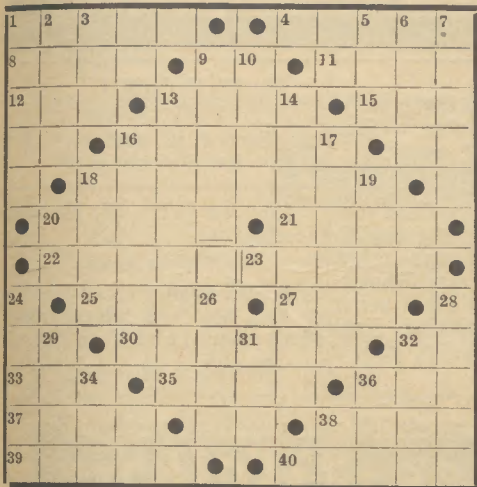
Kurznotiz

Die Jahreshefte der D.N.F. „Kraft durch Freude“ mit dem gesamten Programm der Urlaubsfahrten einschließlich Preise, Abfahrts- und Ankunftszeit mit näheren Erläuterungen kommen in diesem Monat zum Verkauf. Jeder sichere sich schon jetzt ein Heft und bestelle es bei seinem „Kraft-durch-Freude“-Betriebswart oder Ortswart.



Kreuzworträtsel

Von Georg Holbein



Waagrecht: 1. Nahe Verwandter, 4. Staatschef, 8. Göttin, 11. Stadt am Arno, 12. Vorgebirge, 13. gewebter Stoff, 15. Solbad im Speßart, 16. Raubvogel (Mehrzahl), 18. Schiffsoffizier, 20. Schmuckstück, 21. Splitter, 22. Stadt Schlesiens (bis zum Doppelschiff), 23. lateinische Bezeichnung für eine Tat (Römisches Recht), 25. weiblicher Vorname, 27. Bewegungsgröße eines Kometen, 30. Planet, 33. Getränk (engl.), 35. Drama von Ibsen, 36. Getränk, 37. Baum, 38. Zahl, 39. Auffahrt, 40. päpstliche Kopfbedeckung.

Senkrecht: 1. Geistlicher, 2. Landschaft in Syrien, 3. Hinweis, 5. Stadt in Brasilien, 6. arabischer Volksstamm, 7. Apfelsorte, 9. Blume, 10. Helbengestalt, 13. Baumwollgewebe, 14. Anfang der mohammedanischen Zeitrechnung, 16. Französisches Wort für Hammerwerk, 17. Planet, 18. Sportmannschaft (engl.), 19. Verbrechen, 24. Gastier, 26. kleinstes Teilchen eines Elements, 28. Gebirge in den Karpathen, 29. Zeitabschnitt, 31. Schweizer Kanton, 32. Kohlendioxid, 34. Nebenfluß der Traun, 36. weiblicher Vorname. — Zu beachten: 22. waagrecht nur bis zum Doppelschiff, 9. senkrecht nur bis zum Doppelschiff.

Für die richtige Lösung: Vier Punkte.

Briefkasten für unsere Rätselsfreunde

Herrn H. Kutz, Witten. — Bei Durchsicht Ihrer Aufgabe stellen wir einige Fehler fest, welche die Aufgabe für den Druck nicht eignen lassen. Die Aufgabe stellen wir Ihnen daher zur Verfügung.

Herrn R. Eder, Hothausen. — Besten Dank für Ihre Einsendungen. Selbstverständlich werden dieselben nach Prüfung auch veröffentlicht.

Eingefandte Aufgaben müssen Original sein oder mit Erlaubnis des Verfassers eingekauft werden.

Lösung des Pyramidenrätsels

1. 2, 2. 2e, 3. Me, 4. Lear, 5. Kalle, 6. Kralle, 7. Kralle.

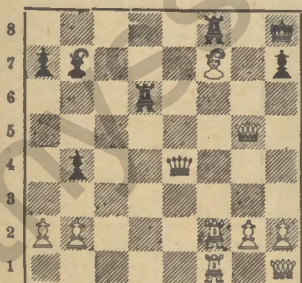
Lösung des Zauberwürfels von G. Holbein, aus Nr. 4 unserer Werks-Zeitung

1. Galle — H — Halle (Magen — Hagen), 2. Gomburg — A — Gamburg, 3. Maar — T — Maat; 4. Flur — T — Flut, 5. Ronde — R — Rinde, 6. Reiter — R — Reiner (Amfel — Aufelm), 7. Hafen — G — Hagen, 8. Post — E — Pest, 9. Tor — R — Ton.

Schachette

Partieaufgabe

Sir Thomas

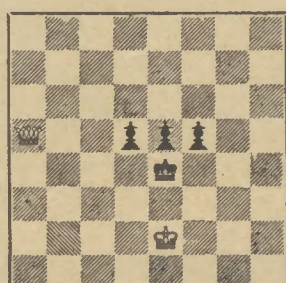


Weltmeister Dr. Curve

Als letzter Zug von Schwarz war Td8 — d6 geschehen, um das Matt durch Df6 zu verhindern. Wie spielt der Weltmeister jetzt weiter? Für die richtige Lösung zwei Punkte.

Lehraufgabe

J. Elson



Weiß zieht und setzt im 3. Zuge matt.

Kontrollstellung: Weiß: Ke2, Da5 (2); Schwarz: Ke4, Bd5, Be5, Bf5 (4).

Für die richtige Lösung zwei Punkte.

Lösungen unserer Februaufgaben

aus Nr. 3 unserer Werks-Zeitung

Lehraufgabe von D. Blumenthal

1. Dg8 — g1, Kb2 x[a2; 2. Dg1 — c1, Ka2 — b3; 3. Dc1 — b1 ♯. Erfolgt aber nach 1. ... Kb2 — c2, so folgt 2. Dg1 — e1, Ke2 — b2; 3. Dc1 — b1 ♯

Problem von Deenik und Hartong

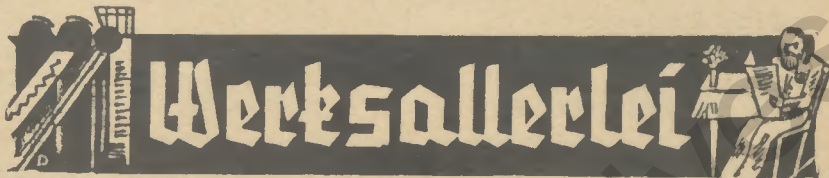
1. Lb8 — a7!! mit der Drohung Sd4 — b6 ♯, Schwarz mag nun spielen wie er will, um das Feld b6 zu schützen, er gibt dabei immer eine Linie auf oder verstellt die Feuerlinie seiner Figuren, so daß ein weißer Bauer mit Matt im 3. Zuge in die Dame geht. W.B. Nr. 4

Lehraufgabe von A. N.

1. Ta3 — g3 +, Dh7 — g6, 2. a2 — a4! (Es darf nicht die Dame geschlagen werden, denn sonst gewinnt Schwarz nach Kg8 — h7). Erwidert aber Schwarz durch andere Züge, so hält Weiß remis durch ewiges Schach, indem er fortgesetzt den schwarzen König verfolgt.

Problem von G. Holbein

In diese Aufgabe hat sich ein Fehler eingeschlichen. Wer findet ihn? Für das Aufsuchen des Fehlers setzen wir die doppelte Punktzahl aus. (Gilt für den Komponisten nicht.) Wir bringen die Aufgabe noch einmal in richtiger Fassung.



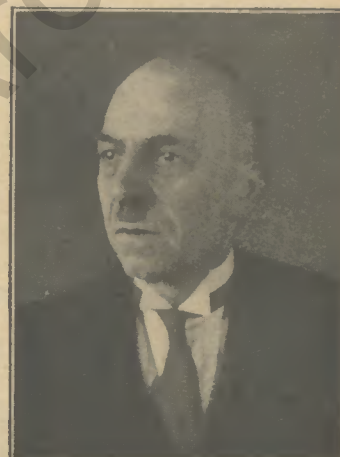
Unsere Jubilare

Henrichshütte

Auf eine fünfundzwanzigjährige Tätigkeit können zurückblicken:



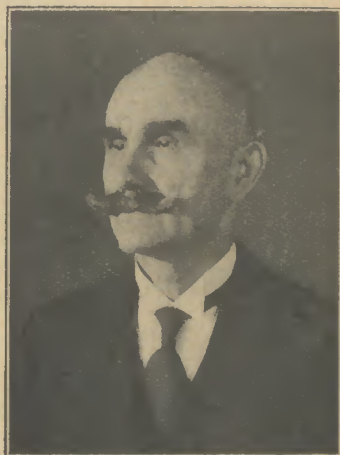
Bürobeamter Wilhelm Schöber
Verbandsabteilung
eingetreten am 1. April 1911



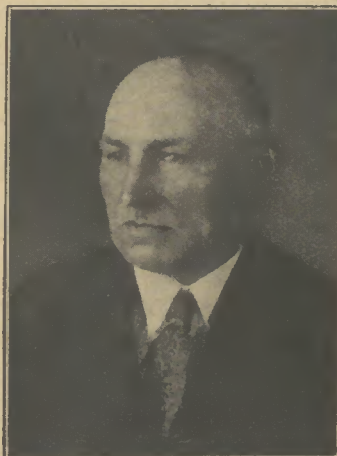
Maschinist August Hoppe
Hochofen
eingetreten am 19. April 1911



Kranführer Emil Steinbrink
Walzwerk II
eingetreten am 1. April 1911



Borarbeiter Josef Kotylla
Eisengießerei
eingetreten am 20. April 1911



Borarbeiter Gottlieb Kulejka
Eisenbahn
eingetreten am 31. März 1911



Kranführer August Treige
Stahlwerk I
eingetreten am 5. April 1911

Bürobeamter Johann Kemper, Walzwerk-Betriebsbüro, eingetr. am 1. April 1911
Den Jubilaren unsere herzlichsten Glückwünsche!

Familiennachrichten

Henrichshütte

Eheschließungen:

Erich Gajewski, Eisenbahn, am 11. 3. 36; Werner Frese, Stahlwerk, am 25. 2. 36; Fritz Haaf, Hammerwerk, am 13. 3. 36.

Geburten:

Ein Sohn:

Friedr. Högler, Eisengießerei, am 12. 3. 36 — Werner; Wilhelm Brotrüd, Hochtöfen, am 11. 3. 36 — Dieter.

Eine Tochter:

Aug. Kirschner, Hammerwerk, am 12. 3. 36 — Else; Willy Steffen, Eisengießerei, am 14. 3. 36 — Christel; Siegfried Hoya, Eisengießerei, am 21. 3. 36 — Edith; Heinz Bohwinkel, Stahlwerk, am 22. 3. 36 — Ilse.

Sterbefälle:

Chefrau des Wilhelm Zimmermann, Instandsetzungswerkstatt I, gestorben am 12. 3. 36; Chefrau des Gustav Reiderling, Mech. Werkstatt I, gestorben am 17. 3. 36.

Stahlwerk Krieger

Geburten:

Ein Sohn:

Heinrich Lüning, Bearbeitungswerkstatt, am 7. 3. 36 — Ferdinand Gustav.

Eine Tochter:

Josef Marks, Sandpulverei, am 5. 3. 36 — Jakobine Katharina; Hubert Geuenich, Bearbeitungswerkstatt, am 13. 3. 36 — Helga Katharina; Wilhelm Müller, Stahlwerk, am 18. 3. 36 — Odilia Maria.

Sterbefälle:

Invalide Hugo Schmitges.

Nachruf

Am 10. März 1936 verstarb nach langem, schwerem Leiden

Herr Hugo Schmitges

im Alter von achtundsiebzig Jahren. Herr Schmitges lebte seit dem Jahre 1930 in wohlverdientem Ruhestand, nachdem er siebenundzwanzig Jahre lang unserem Werk als Pförtner treu gedient hat. Der Verstorbene war bei seinen Vorgesetzten sowohl als auch bei seinen Arbeitskameraden wegen seines geraden und aufrichtigen Wesens beliebt und geachtet.

Wir werden das Andenken an den Entschlafenen stets in Ehren halten.

Der Betriebsführer und die Gefolgschaft
der Ruhrstahl Aktiengesellschaft
Stahlwerk Krieger

Mitarbeit

an
unserer
Zeitung
ist
Recht
und
Pflicht
eines
jeden
Lesers

Ein fast neuer
grauer Herrenanzug
(Größe 56) zu verkaufen. — Hat-
tingen, Obermarkt 7, parterre

Bruteier

Gebe von meinen auf
Schönheit und Leistung gezüch-
teten, mit Ehren- und ersten
Preisen ausgezeichneten Schwar-
zen Rheinländer Bruteier
ab; pro Stück 25 Pfennig. Hugo
Wassermann, Hattingen, Rosen-
tal 4

Ein guterhaltener
Kinderwagen

mit Verdeck zu verkaufen. Hat-
tingen, Am Rosenberg 33

Für den Herrn, für die Dame
die elegante

Modellkleidung

liefert bei bequemer Teilzahlung
in vier bis fünf Monatsraten:
Modellschneiderei Schwab,
Hattingen, Kirchplatz 31



Elegant gemust.
braun-, grau- u.
schwarzgründige
Kammgarne
Anzugstoffe mit
neuziel lich, Sel-
den-Effekten.
Anzug-Kammgarne
ca. 145 cm breit,
m 6,80, 5,80, 4,80
Reine Kammgarne
ca. 145 cm breit,
m 11,80, 9,80, 7,80
Blaue Kammgarne
ca. 145 cm breit,
m 9,80, 7,80, 5,80
Mustersend, ko-
stentlos, Kein Ri-
siko, Umtausch
gestattet, oder
Geld zurück

Tuch-Zett
BITBURG (Eifel)

Kauft
bei unseren
Inserenten



Billigster Einkauf von
Betten u. Bettfedern
Brau 0,80, 0,75, 1,50,
1,75, Halbdaunen 2,50,
3,50, 4,-, 5,-, 6,50
Daunen 7,-, 8,-, 9,-
Best. Bett: Oberb 8 Pfd.
schwer 12,-, 14,50,
18,- u. bessere Kissen
3 Pfd. schwer 4,50,
5,50 u. best. Bettgarni-
tur u. Vorbest. in all.
Bettlag. Preis! Nicht
grat. Umtausch, Rück-
gelt. Best. b. Nachn. ab
12. 20,- frei. Beste
Bate. Viele Danksch.
Karl Stadler,
Bettfedern-Spezialh.
Berlin C 345
Landsberger Str. 83.

früß'lt sich...



und wirklich —
Backen ist kinderleicht nach den bewährten

Dr. Oetker-Rezepten

„Backen macht Freude“. (Ladenpreis 20 Pfg.)

Neu! Jede Hausfrau erhält auf Wunsch (kostenlos) meinen neuen Prospekt
„Die Hausbäckerei ist ein Kinderspiel“.
Anschauliche Bilder und Text erläutern
die Bereitung aller Teigarten.

Dr. August Oetker, Bielefeld

Kaufen leicht gemacht!



Im neuen Katalog
sind genügend Mo-
delle aufgeführt.
Für jed. Geldbeutel
u. f. jed. Geschmack.
Zusendung kostenl.

E. & P. Stricker, Fahrradfabrik
Brackwede-Bielefeld 472

Leder! Leder!

la Kern-Ausschnitt

Herren-Sohlen . . von 75 Rpf. an

Damen-Sohlen . . von 45 Rpf. an

Kinder-Sohlen . . von 25 Rpf. an

Für Fabrikschuhe extra billige Sohlen

Bitte beachten Sie unsere

Schaufenster

Lederhandlung

Heller, Hattingen

Heggerstr. 57

Reelle Bezugsquelle

Neue Gänsefedern

mit Daunen, ungerissen, doppelt gereinigt
Pfd. 2,-, allerbeste Qualität 2,50, weiße
Halbdaunen 3,50, 5,- u. 5,50, gereinigte,
gerissene Federn mit Daunen 3,25 u. 4,25,
hochpr. 5,25, allerfeinste 6,25, 1a Voll-
daunen 7,- u. 8,-. Für reelle, staubfreie
Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 5 Pfd.
portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigst.
Nichtgefall. auf meine Kosten zurück.
Ware Garantie. Vers. geg. Nachn. ab 5 Pfd.
portofrei. Pa. Inlette mit Garantie billigst.
Nichtgefall. auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel, Gänsemästerei,
Neutrebbin c. b. (Oderbr.)
Größtes Bettfedern-Versandgeschäft des
Oderbruches, Stammhaus gegr. 1858.

Kauft

bei unseren

Inserenten!

72-teilige

Besteck-

Garnituren

mit 100 g Sil-

berauflage u.

rostfr. Klin-

gen, 30 Jahre

Garant., lief.

ch zu RM. 95,- ohne

Anzahl. gegen 10 Mo-

natsrat. Katalog gratis.

J. Ostern, Wiesbaden 22

Bettmässen

befreit wird. Alter u. Ge-

schlecht angeben. Vors.

Dr. med. Eisenbach's

Methode F. Knaus.

München 41

Dachauer Str. 15

Werks-

angehörige

können

Kleine

Anzeigen

kostenlos

aufgeben



Garten-Heimat

Glückliche Men-
schen, die Blu-
men und Gar-
tenfrüchte aus

Heinemann-Sa-
men betreuen,
die Kraft daraus

schöpfen bis ins
hohe Alter. Ver-
langen Sie kos-
tenlos die reich-

haltige Auswahl
im 200S. Garten-
ratgeber 6-18c

F. C. Heinemann

Leipzig



Die haarwuchsfördernden Eigenschaften des

Neo-Silvikrin

vom Facharzt experimentell nachgewiesen

Haarwuchsmittel von RM 1,- bis 7,50

Haarpflegemittel von RM 1,50 bis 6,-

Haarwaschmittel von RM 0,18 bis 1,50

Bettfedern

direkt

ab

Fabrik

Daunendecken

eigen. Anfertigung

Bett-Inlett

Muster umsonst

Sächsische

Bettfedern-Fabrik

Paul Hoyer

Delitzsch 46

(Prov. Sachsen)

Möbelwerkstätten

liefern

Küchen

Monats-10,- RM.

rate

Schlaf- und

Speisezimmer

Monats-15,- RM.

rate

Geringe Anzahlung

auch in Raten.

Annahme von Ehe-

standsdarlehen und

Kinderbeihilfe

R. Berben

Dortmund,

Rheinische Str. 51^{1/2}

durch Toreinfahrt



Sicheres

Auftreten

und

Lebensfreude

durch

gute

Kleidung!

Seit fast 100 Jahren

kaufen Hunderttausende ihre

Herren- u. Damenstoffe

nach unserer großen Kollektion

(über 1000 Originalmuster).

Erstklassige Wäschestoffe.

Neuheiten: Teppiche, Brücken,

Bettumrandungen, Steppdecken.

Verlangen Sie kostenlos. Bemusterung.

Zahlungserleichterungen

W. Michovius, Cottbus 107

Seit 1843 — Auch Parteilstoffe

Neue Gänsefedern

Zum Selbststreifen mit Daunen,

doppelt gewaschen und gerei-

nigt, Pfund 1,50, beste Qualität

2,50, Gänse-1/2-Daunen halbweiß 3,50,

weiß 5,00, 1a 5,50, 1a Voll-daunen weiß

7,00, 8,00, gerissene Federn mit Daunen

halbweiß 3,25, weiß 4,25, sehr zart und

weich 5,25, 1a 6,25. Preiswert, Garantie-

Inlette. Versand per Nachnahme, ab

5 Pfund portofrei. Garantie für reelle,

staubfr. Ware. Nehme Nichtgefallend, zur.

Paul Wodrich, Gänsefedernwäscherei,

Neutrebbin, 130, Oderbruch. Altes u.

groß. deutsches Bettfedernversand-Geschäft

...und deshalb ein- für allemal:

Die Schuhe putzt man mit

Erdal

Eine einfache Rechnung

güt + ordentlich = billig!

und deshalb ein für allemal:

die Schuhe putzt man mit

Erdal